

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.  
Zentrum Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Anzeigengebühr: für die einspaltige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg.  
Reklamen 75 Pfg.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 225.

Beuthen OS., Dienstag, den 29. September 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schomburg; für den Inseratenteil: Arthur Junold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pielawerstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Der türkisch-bulgarische Zwischenfall.

Das Fürstentum Bulgarien hat bekanntlich die Nichterfüllung seines politischen Agenten Gschow zu einem diplomatischen Diner beim türkischen Großvezir Kiamil Pascha mit der militärischen Besetzung der sogenannten Orientbahn beantwortet. Nach den neuesten Nachrichten scheinen die Bulgaren auch fest entschlossen zu sein, diese für ihr Land allerdings wichtige Bahn endgültig zu behalten. Zum besseren Verständnis der Situation sei es gestattet, zunächst die rechtliche Seite der Frage zu beleuchten. Es handelt sich um eine Bahn, die nicht in dem eigentlichen Bulgarien liegt, sondern in Ostrumelien. Nun ist aber Rumelien, was manuell wenigstens, noch eine türkische Provinz. Ostrumelien ist nämlich nach Artikel 13 des Berliner Vertrages eine autonome türkische Provinz, welche nach den damaligen Vereinbarungen von einem christlichen Generalgouverneur verwaltet werden sollte. Durch den Staatsvertrag von 1885 ist die Provinz von Bulgarien tatsächlich annektiert worden, und sie ist seither, ohne daß von der Türkei oder einer der Mächte ein Protest erhoben wäre, als ein Teil des bulgarischen Landes und nach der bulgarischen Gesetzgebung betrachtet worden. Andererseits aber ist der bestehende Zustand weder von der Türkei noch auch von den europäischen Mächten anerkannt worden. Völkerrechtlich hat sich also Bulgarien durch seinen Gewaltstreich unzulässig ins Unrecht gestellt. Darüber kann man sich auch in Bulgarien kaum einer Täuschung hingeben. Es scheint fast, daß Bulgarien beabsichtigt, in der Angelegenheit die Nachfolge anzunehmen. Der fremdliche Empfang des Fürsten Ferdinand von Bulgarien durch den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und überhaupt das sichtlich Bestreben Oesterreichs, sich Bulgarien zu nähern, hat unversehens dazu beigetragen, der bulgarischen Regierung den Rücken zu stärken. Hier bezweifeln keinen Augenblick, daß dies durchaus nicht die Absicht unseres österreichischen Bundesgenossen war, sondern daß auch Oesterreich ebenso wie alle anderen Mächte durch den bulgarischen Streich überrascht worden ist. Zwischen ihnen haben sich die Verhältnisse mehr und mehr zuspitzen. Die Absicht der bulgarischen Regierung, die Unabhängigkeit des Landes zu erlangen, ist unverfehlbar, und die Beschlagnahme der Orientbahn ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zu diesem Ziele. Der bulgarische Streich trägt den Keim politischer Komplikationen in sich, welche bei der augenblicklichen Lage auf dem Balkan von unab-

sehbarer Folgen sein würden. Dessen ist sich auch die türkische Regierung bewußt, und sie hat daher Agerweise alles unterlassen, was die Lage unangenehm verschärfen könnte. Wenn sie aber andererseits auf die Rückgabe der Orientbahn besteht, so ist das unzweifelhaft ihr gutes Recht. Da aber Bulgarien den türkischen Vorstellungen keine Folge gegeben hat, so hat sich jetzt die Porte in einer Zirkularnote an die Signatarmächte des Berliner Vertrages gewandt, worin diese aufgefordert werden, wegen der Besetzung der Orientbahnlinie durch Bulgarien die dem Vertrage entsprechenden Schritte in Sofia zu tun. Hiernach zu urteilen, scheint die Nachricht, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland bereits derartige Schritte bei der bulgarischen Regierung, allerdings ohne Erfolg, unternommen haben, nicht zutreffend zu sein. Jetzt nachdem die Porte offiziell die Entscheidung Europas angeht, ist die ganze Angelegenheit zu einer europäischen geworden und wir zweifeln nicht, daß die Mächte nicht zögern werden, auf die eine oder andere Weise den Streit beizulegen. Die Bulgaren behaupten nun allerdings, daß die Bevölkerung eine Rückgabe der Orientbahn unter keinen Umständen zulassen würde. Das kann aber die Mächte nicht abhalten, vermittelnd in die Angelegenheit einzugreifen. Wie sie ihre Unterthanen zufriedenzustellen will, das ist Sache der bulgarischen Regierung. Im Interesse ganz Europas aber liegt es, alles aufzubieten, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Denn wie die Dinge jetzt auf dem Balkan liegen, würde ein türkisch-bulgarischer Krieg unzweifelhaft einen Weltbrand entfachen. Die Mächte legen, soweit bisher bekannt geworden ist, auf Seiten der Orientbahn und betrachten das Vorgehen Bulgariens als einen Rechtsbruch. Auf jeden Fall wird die Entwicklung der ganzen Streitfrage im wesentlichen von der Haltung Oesterreich-Ungarns und auch Deutschlands abhängen. Und wenn diese beiden Mächte auf die Rückgabe der besetzten Linie bestehen, wird Bulgarien nicht an ernsthaften Widerstand denken können. Wir glauben, daß man einwilligen der weiteren Entwicklung der Angelegenheit mit Ruhe entgegensehen kann, zumal die Porte anscheinend nicht gewonnen ist, es der Orientbahnfrage wegen zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Bulgarien kommen zu lassen; allerdings unter der Voraussetzung, daß man in Bulgarien die Sache nicht auf der Spitze treibt. Und das zu verhindern, wird die Aufgabe der Signatarmächte des Berliner Vertrages sein.

## Deutsches Reich.

Beuthen, 28. September.

Der Kaiser hat dem Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach aus Rominten folgendes Telegramm gesandt:

Schmerzlich bewegt durch die Nachricht des schweren Unglücks, das sich auf der Berliner Hochbahn zugetragen hat, beauftrage ich Sie, den Angehörigen der Bergungsdienste sowie der Direktion der elektrischen Eisenbahn, deren Verwaltung bisher Vorzügliches leistete, meine wärmste Teilnahme auszusprechen.

Wilhelm R.

Der Kaiser hat dem neuen Erzbischof der Landeskronen zu Beuron, Ideophon Schöber anlässlich seiner Jurthronisation aus Rominten folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

Ueber die Meldung von Ihrer Wahl zum Erzbischof von Beuron habe ich mich herzlich gefreut und wünsche Ihnen zu Ihrem neuen Amte Gottes reichen Segen. Ich vertraue außerdem, daß die jetzt unter Ihrer Führung stehende Niederlassung sich im Sinne des heimgegangenen unversehrlichen Erzbischofs Placidus Wolter weiterentwickeln wird, getragen vom Geiste christlicher Liebe und Eintracht, zum Segen Signariniens und des deutschen Vaterlandes. Meiner Teilnahme und ferneren Unterstützung können Sie dann gewiß sein.

gez. Wilhelm I. R.

Um das Interesse für die Reichsfinanzreform in weitesten Kreisen zu wecken und über die Pläne der Reorganisationsaufklärung, sollen wie die „Börse und Handelszeitung“ erfahren haben will, demnächst in den großen Sälen der Ausstellungshallen am Zoologischen Garten öffentliche Vorträge stattfinden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in einem derselben der Staatssekretär des Reichschatzamt es persönlich seine Pläne, die er bekanntlich bereits im Oktober der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht hat, entwickeln werde. — Ob's helfen wird?

Die nächsten Fahrten des Grafen Zepelin. Die „Motorluftschiff-Korrespondenz“ hat auf eine Anfrage vom Grafen Zepelin folgende telegraphische Auskunft erhalten: „Zepelin wird mit seinen 85 H.P.-Motoren vor Mitte Oktober aufsteigen. Graf Zepelin.“ — Der Graf hat demnach darauf verzichtet, die stärksten 110 H.P.-Motoren des gescheiterten Luftschiffes in das ältere Schiff einzubauen und es bei den schwächeren Motoren belassen. Dagegen ist der Auftrieb und die Tragkraft dieses Schiffes durch das Einfügen eines neuen Motors erhöht worden, so daß der verfügbare Betriebsstoff und Ballast eine erhebliche Vergrößerung erfahren können, und

## Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schützler-Perajini.

(Nachwort verboten.)

„Daß er vorhin mit Leopoldine zusammentraf, verschönte er nicht.“  
Aus seinen Worten klang unwillkürlich eine Bitterkeit, die er vergeblich zu unterdrücken suchte.  
„Ich wollte beinahe, mich selbst hätte der Schlag getroffen, wenn könnte sie mir nicht zürnen, könnte sie mich nicht hassen, wie sie es jetzt tun muß!“  
„Leopoldine haßt Dich nicht, Franz!“ erwiderte die Mutter.  
„Ich weiß das besser.“  
„Sie sagt es freilich selbst, daß dem nicht so sei,“ entgegnete er, „aber der Ton, in welchem sie sprach, klang anders, ach, so gezwungen fremd, daß ich mich immer wieder fragen mußte: Ist dies dieselbe Leopoldine aus jenen vergangenen Tagen, die unsere glücklichsten waren?“  
„Und dennoch, Franz, verurteilt du sie!“ sagte die alte Frau.  
„Ein Herz darf sich nicht immer so geben, wie es mich ist! Und gerade ein Charakter wie Leopoldine will verstanden sein.“  
„Vielleicht ist es so, wie du sagst, Mutter. Dann ist es allein mein Unglück, daß ich sie jetzt nicht verstehen kann!“  
„So laß ihr Zeit und dränge sie nicht. Der Tag wird schon kommen, wo du offen stehst, was dir jetzt verhilft ist.“  
„Glaubst du, nur wenige Menschen können Dir so zugehen sein, wie ich?“  
„Das weiß ich!“ unterbrach er sie leidenschaftlich.  
„Und Leopoldine!“ endete die Mutter.  
„Darauf hatte er nur ein abwehrendes Lächeln, aber er sprach nicht mehr über dies Thema.“  
„Gibt nach einigen Minuten sagte er zögernd:  
„Mutter!“

„Daß du noch etwas auf dem Herzen, Franz?“  
Er nickte und meinte zögernd: „Hat man — Margarethe gefunden?“  
„Nein!“  
Er legte schweigend die Hände auf den Betstuhl.  
„Woran denkst du?“ fragte Frau Anna.  
„Ich bete für die Verstorbene,“ sagte er leise.  
Die Mutter störte ihn nicht.

14.

Mutter und Kind.

Pfarrer Baumann hatte rasch sein einfaches Maß eingenommen und stand vom Tische auf.  
„Ich glaube nicht, daß wir Herrn Burgdorf noch an unserm Tische sehen werden,“ sagte er zu Frau Anna. „Sein Sinn ist jetzt nicht auf Essen und Trinken gerichtet. Es wäre aber doch gut, er nähme etwas zu sich.“  
„Man muß ihm Zeit lassen,“ versetzte die Mutter, „nehmen Sie es ihm nicht übel. Er hat so viel zu denken, und was alles auf ihn einströmt, ist wahrlich dazu angeht, ihm das Essen vergessen zu machen. Aber er bleibt wirklich lange — ich muß doch nach ihm sehen!“  
Darauf war Frau Anna durch die ihr bekannte Tür in die Kirche getreten, wo sie, wie wir wissen, ihren Sohn fand.  
„Bisbeth räumte den Tisch ab und begab sich in die Küche, die seitwärts vom Hausflur lag.“  
Baumann trat wie alltäglich nach dem Mittagessen, in seinen Garten hinaus, der ihm beinahe so lieb wie seine Kirche war. Da mürrerte er jede neue Pflanze, jede neue Knospe an den Sommerrosen, und sehte eine einzelne Blume, er bemerkte es sofort.  
Jetzt trat er in die Laube und sah auf den ersten Blick, daß fremde Hände die breiten Blätter der einen Wand recht

unsanft bei Seite geschoben hatten, um einen besseren Ausblick zu erhalten.  
„Et, ei,“ murmelte er, „was die Ungebild nicht alles anstellt. Sie bricht mir sogar meine schönsten Pflanzen ab.“  
Von dieser Stelle aus konnte man freilich recht bequem über die staubgraue Straße bis in das Dorf blicken.  
Unwillkürlich war auch sein Blick der weigrauen Linie gefolgt, und in demselben Augenblick drückte er die Blätter noch weiter auseinander, so daß wirklich einige davon abbrechen und auf den Boden fielen.  
Er bemerkte dies nicht einmal, weil etwas anderes ihn zu sehr in Anspruch nahm.  
Nur noch wenige Schritte vom Garten entfernt, näherte sich eine müde Frau, die an der Hand ein Kind führte.  
Die Sonne brannte noch glühend heiß auf die beiden herunter.  
Das kleine Mädchen an der Hand der armen Frau ließ matt das Köpfchen hängen, mühsam schleppten sich die kleinen Füße durch den Staub.  
„Siehst du das Haus und die Kirche, armes Kind, wo der gute Pfarrer wohnt soll, wie uns die Leute im Dorfe sagten?“ fragte Margarethe die Kleine.  
„Ja,“ antwortete ganz leise das Kind, „wir sind schon bald da.“  
„Gott sei gedankt!“ kispelte die Blinde.  
Der Pfarrer stand am Eingange des Gartens und empfing die Ankommenden mit dem Ausrufe:  
„Frau Margarethe — Sie?“  
„Wo bin ich denn?“ fuhr die Blinde auf und machte trotz ihrer großen Schwäche den Versuch, zu entfliehen.  
„In guten Händen!“ antwortete sanft der Pfarrer. „Ohne Scheu dürfen Sie hereintreten. Sie sind in meinem Hause, das meine Schwelger mit mir benimmt.“